Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 15 (1932)
Heft: 13

Rubrik: Die Frauenwelt

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Frauenwelt

Modetorheiten im Wandel der Zeiten.

Von Oswald Preisser.

Warum der Mensch nackt wurde, ist noch ein ungelöstes Rätsel. Alle ihm verwandten höheren Säugetiere tragen ein schützendes, wärmendes Haarkleid, auch in den Tropen.

Die werdende Frucht im Mutterleibe beweist, dass wir amphibienartigen Wassertieren entstammen. Nachdem unsere Vorfahren zum Landleben übergingen, waren sie teilweise ebenfalls behaart. Das bezeugen nicht nur die mehr oder weniger behaarten Embryos, sondern auch viele Rückfälle oder Ueberbleibsel behaarter Körperteile Erwachsener.

Wie dem auch sei. Jedenfalls hat sich der Mensch vom nackten Wassertier zum behaarten, aufrecht gehenden Landtier entwickelt, das sich später durch klimatische Einflüsse wieder zu seiner heutigen Nacktheit «emanzipierte».

Der primitive nackte Mensch stand noch in keinerlei Beziehung zu unseren heutigen Schönheitsbegriffen. Ihn verbanden ganz andere Gefühlskomplexe mit seinem Körper als uns mit dem unsrigen, denn er betrachtete seine Nacktheit als Naturkleid.

Später vermochte der Mensch seinen Körper seinem Willen unterzuordnen. Daraus entwickelten sich nicht nur die vielen künstlichen Verunstaltungen, die wir heute noch bei primitiven Rassen vorfinden, sondern auch die antiken Schönheits-Körperkulturen, denen wir unser heutiges Schönheitsideal so gern entlehnen.

Die künstlichen Verunstaltungen des Körpers finden wir in der Umgestaltung der Kopfform durch Anlegung von Brettern im Säuglingsalter, in der Verkrüppelung von Gliedmassen (chinesischen Klumpfüssen usw.), in der Durchbohrung der Nase, der Ohren, der Lippen und deren Behängung mit Ringen aller Art, in der Verzerrung der Lippen und weiblichen Brüste, in der Deformierung der Taille durch Verschnüren mit Stricken, Riemen, Leibbinden und Korsetts, in der Eingrabung von Schmucknarben in den Körper oder Mensuren (sog. Schmissen) im Gesicht, in der Tätovierung des Körpers mit allerhand Figuren, Mustern oder Mosaiks usw.

Alle diese Bestrebungen waren und sind dazu angetan, dem Körper einen naturfremden Formenwillen aufzuprägen. So unnatürlich und lächerlich uns das alles anmutet, so unnatürlich und oft auch lächerlich handeln und denken wir ebenfalls noch, indem wir unsern Körper in traditionelle Gewänder zwängen, die mit Körperhygiene und Schönheitswillen meist wenig gemeinsam haben.

Der Urmensch sah in seiner ungestalten Nacktheit nichts Schönes, darum verstümmelte er ihn, um ihn vor andern Menschen auszuzeichnen oder interessant zu machen. Der heutige Naturmensch schmückt oder verstümmelt ihn, um etwas Besseres, Höheres sein zu wollen als ein «gewöhnlicher» Mensch resp. als ein Menschentier, der überkultiverte Mensch aber schminkt, schmückt, bedeckt, versteckt und verstümmelt ihn in gewisser Beziehung deshalb, weil ihm fälschlich gelehrt wurde, sich seines nackten Körpers zu schämen. Andere wiederum behängen ihren schönen Körper je nach ihrer gesellschaftlichen Stellung mit unpraktischen Gewändern nach der Devise: «Kleider machen Leute», um sich aus der grossen Masse vorteilhafter herauszuheben. Verhängen kultivierte Menschen ihre Blösse fast ausschliesslich aus gegenseitig suggeriertem Schamgefühl selbst im gemeinsamen Wasser- und Sonnenbad, so bedecken viele unkultivierte Menschenrassen ihre Geschlechtsmerkmale nicht etwa, weil sie sich dessen schämen, sondern um sie in der allgemein umgebenden Nacktheit «augenfälliger» zu machen. Andere wiederum bedecken oder schmücken lieber allerlei andere Körperteile, nur nicht die Schossgegend, weil sie diese als schönsten Naturschmuck betrachten, als Ausdruck vollwertiger Männlichkeit oder Weiblichkeit, denn jeder Mensch ist ein Produkt seiner ihn umgebenden, beeinflussenden oder erziehenden Lebensauffassung.

Mit der zunehmenden Spezialisierung moderner Lebensverhältnisse ging auch das Bestreben einher, sich und seinen Körper nicht nur gegen Witterungseinflüsse abzuschliessen, vor allem aber, um sich aus der untergeordneten Masse Mensch herauszuzuheben. So entstand die Kleidung, die anfänglich Ausdruck der Besitzenden war, während ihnen die Sklaven, Untergebenen und niederen Stände entweder nackt, halbnackt oder in «Lappen» gehüllt dienen mussten.

Die Bekleidung des Körpers war somit anfänglich nicht ein Ausfluss der so gern vorgeschobenen «natürlichen» Scham, sondern des gesteigerten Individualbewusstseins, in rauheren Klimas aber lediglich der Notwendigkeit. Die Körperscham ist demnach nur eine «Entdeckung» der Zivilisation, eine Art Körperentwöhnung. Ist sie aber auch ein Kulturfortschritt?

Kleider, die der Hygiene des Körpers angemessen sind, können wir ruhig als Kulturfortschritt gelten lassen. In der freien Natur aber, in Wald und Wiese, Wasser, Wärme und Sonne sollte sich der moderne Mensch wieder mehr naturverbunden fühlen und seinen Körper so weit entblössen, als es ihm nützlich erscheint und vor allem wohl tut. Welt, Kleidung und Körper werden nämlich zum Gefängnis, wenn wir uns ihrer gesunden Natürlichkeit verschliessen, denn nur durch die Interpretierung des Erbsündendogmas hat unser Körper einen sündigen Beigeschmack erhalten, der sich oft zu den unsinnigsten Modetorheiten entwickelte. Damit gewann aber auch die Kleidung den Sinn, die Blicke von etwas Anstössigem, Sündigem, Verführerischem, zu sehen Verbotenem abzulenken. Dass dadurch in Wirklichkeit das Gegenteil erzielt wird, ist eine alte Binsenwahrheit.

Gewisse Modetorheiten wurden und werden sogar rein geschlechtsbetont erfunden, um die besonderen weiblichen und männlichen Reize besser hervorzuheben, wovon die Kultur- und Entwicklungsgeschichte der Kleidung beredtes Zeugnis ablegt. Ihre Spezialisierung würde zu weit führen. Die eigentlichen Triebfedern der Abwechslung gewisser Modetorheiten waren und sind lediglich die Interessen des Modekapitals, sowie auch die zeitliche Einstellung der «kultivierten» Menschen zu ihrem Sexus, des sog. Sexapeals.

Von der Mode des 5—6 Meter umfangreichen Reifrockes (Krinoline) bis zum eng anliegenden, kurzen Strassenkleid der letzten Mode war sicher ein erfreulicher Kulturfortschritt festzustellen, während sich die neueste, nur fussfreie Mode der Abend- und Ballkleider wiederum schwerfällig, überladen, unpraktisch und unhygienisch auswirkt.

Jedenfalls sollte das Freidenkertum auch in der Nachahmung oder besser Nachäffung unpraktischer Modetorheiten Zurückhaltung üben, resp. dagegen ankämpfen, denn in der Kleidung soll Einfachheit, Gesundheit, Wohlbefinden und praktischer Zweckmässigkeitssinn massgebend sein. Das gilt nicht nur für unsere Frauen, sondern in gewisser Beziehung auch für uns noch immer bis obenhin viel zu sehr angezogenen und «zugeknöpften» Männer. In der Natur aber sollten wir uns weit mehr als bisher naturverbunden fühlen, was heute im Freibade-, Turn- und Körperkulturwesen lebendigen und bahnbrechenden Ausdruck findet.

Es ist Sache des feinen Gefühls beim Manne, dass er mit dem Geltungsbedürfnis der durch ihren Mutterberuf eingeengten Frau rechnet, und bei der Frau, dass sie im Manne das Kind nicht übersieht, das gepflegt sein möchte, ohne dass sich der Mann als Kind fühlen müsste.

* * *

Strassen, die man täglich zu begehen hat, wirken langweilig, man sieht nichts Besonderes an ihnen, man wird ihrer schliesslich überdrüssig. So ergeht es uns mit Menschen, mit denen wir täglich Umgang haben, bis wir, durch den Verlust oder durch fremde Augen das Schöne und Wertvolle erkennen lernen, leider meistens erst, wann es zu spät ist.

E. Br.